

Frankenberger Tageblatt



Ercheint täglich, mit Ausnahme der Sonntage und Festtage, abends für den folgenden Tag.
Preis vierteljährlich 1 M. 50 Pf., monatlich 50 Pf., Einzel-Bl. 5 Pf.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Postämter und die Hauptgeschäfte des Tagesmarktes an.

Inserate werden mit 8 Pf. für die gespaltenen Buchstaben berechnet.
Kleinstes Inserat betragt 20 Pf.
Komplizierte und belletrische Inserate nach besonderem Tarif.
Inserate-Konten für die jeweilige Abend-Nummer des Vormittags 10 Uhr.

Amtsblatt der Königl. Amtshauptmannschaft Aöha, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtrats zu Frankenberger.

Inserat-Aufträge übernehmen außer der Verlagsexpedition auch deren Zeitungsboten, auswärts sämtliche Büreaus und Filialstellen der Annoncenexpeditionen: Invalidentant — Rudolf Wölfe — Gaanstein & Bogler — G. L. Daube & Co. zc. —; außerdem in Auerwalde Hr. Gastwirt Anton Richter (im Erbgericht), in Niederwiesa Hr. Materialwaarenhändler Tittmann.

Bekanntmachung, die Erntepredigtstiftungen betr.

Diejenigen armen Personen in hiesiger Stadt, welche sich bei der am Erntefeste stattfindenden Verteilung von Liebesgaben und Stiftungszinsen berücksichtigt zu sehen wünschen, haben sich

Freitag, den 21. September ds. Js., Nachmittags 3 Uhr

in der Wachtstube des Rathhauses anzumelden.
Frankenberg, am 17. September 1888.

Der Rath.
Dr. Raebler, Brgrmstr.

Verpachtung von Commungrundstücken.

Nächsten

Montag, den 24. September ds. Js., Vormittags von 9 Uhr an

sollen die Gärten, sowie mehrere größere Feldparzellen beim sogenannten Wind anderweit auf 6 Jahre im Versteigerungswege an Ort und Stelle verpachtet werden, wozu Pachtlustige andurch eingeladen werden.

Frankenberg, am 17. September 1888.

Der Rath.
Dr. Raebler, Brgrmstr. R.

Wilhelm II. und Fürst Bismarck.

Unter Kaiser Friedrich ist sehr viel von einem möglichen Rücktritt Bismarcks gesprochen worden, obwohl derselbe wohl nicht einen Augenblick wirklich in Frage stand, denn in der Battenbergischen Heiratsfrage entschied der Kaiser bekanntlich unerbittlich im Sinne des Fürsten, und jetzt, unter Kaiser Wilhelm II., wo kein Mensch an einen Kanzlerwechsel denkt, wird plötzlich davon gesprochen, und zwar in dem Blatte, welches sich selbst als Organ des Reichskanzlers bezeichnet, in der „N. A. Ztg.“. Das Blatt publiziert wortgetreu den langen Artikel eines Brüsseler Journals, welcher, unter voller Anerkennung der Verdienste Fürst Bismarcks, zu dem Schlusse kommt, über lang oder kurz werde der Kanzler doch entweder ganz und gar zurücktreten oder sich nur die Oberaufsicht der Geschäfte vorbehalten. Der „Norddeutschen“ fällt es gar nicht ein, diese Ausführungen für Unwahrheit zu erklären; sie sagt vielmehr, dieselben rührten offenbar von einer mit den Auffassungen in Berlin wohl vertrauten Seite her, nur denke man so wohl nicht in konservativen, sondern in liberalen Kreisen. In Berlin hat man aber weder in konservativen, noch in liberalen Kreisen an so etwas gedacht; der beste Beweis dafür ist, daß der von der „Norddeutschen“ wortgetreu wiedergegebene Brüsseler Artikel bisher von keinem einzigen deutschen Blatt beachtet worden ist, obgleich er schon vor 4 bis 5 Tagen erschien. Kann man aber nun wirklich von einem absehbarer Zeit bevorstehenden Rücktritt Fürst Bismarcks sprechen? Wir glauben nicht. Immer deutlicher scheint es freilich werden zu wollen, daß der Reichskanzler nach den zahlreichen Aufregungen der letzten Zeit sich nach größerer Ruhe sehnt, und geneigt ist, jüngeren Kräften einen guten Teil der Lasten zuzuwälzen, die bisher

auf ihm ruht. Kaiser Wilhelm II. ist ein energischer Regent, ein Monarch, der nicht nur Kaiser heißen, sondern auch Kaiser in der That sein will, der einen sehr scharfen, praktischen Blick besitzt und alle Personenfragen dem großen Ganzen unterordnet. Es ist ihm nicht leicht geworden, dem Grafen Moltke die erbetene Dienstentlassung zu erteilen, aber er hat sie vollzogen, weil er die Richtigkeit von Moltkes Gründen erkannte. Beim Fürsten Bismarck können nun solche Gründe in keinem Falle schon zur Sprache kommen, und der Kaiser selbst wird den Gedanken entschieden abweisen, jetzt den Staatsmann zu entbehren, der seinem Großvater und Vater mehr als ein treuer Diener gewesen. Ueber diese Gesinnung hat Wilhelm II. niemals einen Zweifel gelassen. Wir erinnern an seinen bekannten Toast zum letzten Gedurtstag Fürst Bismarcks, an die großen Huldbezeugungen nach der Reichstagsöffnung und nach der Petersburger Reise. Unser Kaiser giebt seiner tiefinnersten Ueberzeugung einen sehr offenen Ausdruck, und somit kann über seine persönliche Freundschaft und Anhänglichkeit an den Fürsten Bismarck nicht der geringste Zweifel obwalten. Allerdings hat Kaiser Wilhelm II. zu einem Entlassungsgeheuch Fürst Bismarcks nicht „Niemand“ bemerkt, aber Fürst Bismarck hatte keinen Anlaß zu einem Demissionsgeheuch und wird ihn auch in Zukunft nicht so leicht finden. Die „Norddeutsche“ selbst hat ja vor einiger Zeit geschrieben, daß künftig an Postintrigen nicht mehr zu denken sei. Fürst Bismarck ist aber zweifellos ein sehr kluger Mann, der deutlich erkennt, daß unter dem dreißigjährigen Kaiser die Verhältnisse sich anders gestalten werden, als unter dem neunzigjährigen, und der auch an seine 74 Jahre denkt. Moltke ist nicht eher aus dem Dienste geschieden, als bis er wußte, daß er entbehrlich war, und Fürst Bismarck wird nicht min-

der in jeder Weise Vorsorge für Ersatzmänner treffen. Es ist der letzte Dienst, den er dem Vaterlande leisten kann. Es ist also nicht an einen früher oder später bevorstehenden Rücktritt Fürst Bismarcks zu glauben, wohl aber daran, daß er sich, wenn auch nicht dem Namen, so doch der That nach, mehr und mehr von drückenden Amtsgeschäften befreien wird. Kaiser Wilhelm II. hat in sehr kurzer Zeit sehr beträchtliche Reformen im Militärdienst durchgeführt; daß auch die Zivilverwaltung nicht unberührt bleiben wird, läßt sich annehmen.

Örtliches und Sächsisches.

Frankenberg, 18. September 1888.

† Die eindrucksvolle, gehaltreiche Predigt, mit welcher Herr Archidiaconus Helbig in dem am Vormittag des letzten Sedantages abgehaltenen Festgottesdienste seine Hörer erbaute, hatte in weiteren Kreisen den Wunsch wachgerufen, dieselbe möchte durch den Druck vervielfältigt werden, um ein würdiges Andenken an jenen in unserer Stadt so festlich verlaufenen patriotischen Gedentag zu bilden. Erst vielfachen, wiederholt gegen ihn zum Ausdruck gelangten Wünschen hat Herr Archidiaconus Helbig Folge gegeben und liegt uns denn seit heute die erwähnte Festpredigt: „Unser Nationalfest ein Denkmal mit der Inschrift: „Bis hieher hat der Herr geholfen!“ gedruckt vor. Dieselbe ist in der Verlagsabhandlung des Tageblattes zum Preis von 10 Pf. per Exemplar zu erhalten. Ein etwaiger Reingewinn ist zu Gunsten des Denkmals bestimmt.

† Der soeben zur Ausgabe gelangende, vom 1. Oktober dieses Jahres ab gültige Winterfahrplan der sächsischen Staatsbahnen bringt für unsere Linie keine Veränderung. Obgleich im ersten Jahre des Bestehens der

Die Wanderung der Vögel.

Eine naturwissenschaftliche Plauderei.

Wenn die Blätter schnell die Farbe wechseln, um bald darauf in all den prächtigen Farben des Herbstes zu prangen, beginnen unsere Vögel fortzuziehen — zwei der sichersten Zeichen des verschwundenen Sommers und des schwindenden Jahres. Einige Vögel sind dann schon nach südlicheren Ländern aufgebrochen; andere geben in verschiedener Weise ihre bevorstehende Abreise kund. Für diese Vögel der Sonne und des Südens haben alle Glorien eines Spätherbstes keinen Reiz; ein unwiderstehlicher Drang treibt sie südwärts nach Afrika, sobald die Nächte kühl werden und das Insektenleben spärlich ist. Von den frühesten Zeiten an, wo der zivilisierte Mensch sich auf die Beobachtung der Gewohnheiten und Lebensweise der wilden Geschöpfe verlegte, ist die Wanderung der Vögel ein Lieblingsstudium gewesen. Beobachter ohne jeglichen Anspruch auf wissenschaftliche Vorzüge haben sich für das Gebaren der Zugvögel ebenso interessiert als die tiefsten Gelehrten oder die vollendetsten Naturforscher. Es giebt in der That nur wenige Personen, welche sich im Frühling nicht nach der Ankunft des Kuckucks oder der Schwalbe umgesehen und deren Abwesenheit im Herbst nicht mit Bedauern bemerkt haben. Erst die systematischen Untersuchungen der jüngsten

Jahre haben eine Flut von unerwartetem Licht auf die Geheimnisse des Vogelzugs geworfen. Man behauptete, die Vögel werden nach ihren entfernten Bestimmungsorten durch ebenso unveränderliche wie geheimnisvolle Triebe hingeleitet. Die neuere Wissenschaft hat uns jedoch gelehrt, daß die wirkliche Wahrheit noch viel seltsamer ist als die alte Dichtung. Die Wanderung ist eine Gewohnheit, welche langsam angenommen, infolge der so häufigen Uebung allmählich eine unwillkürliche Thätigkeit, das Ergebnis ungewisser Erinnerung geworden ist. Die Zugvögel wandern, weil ihre Vorfahren dies schon tausende von Jahren vor ihnen gethan haben. Feste sichere Wege werden verfolgt und genau eingehalten, denn die Vögel sind die konservativsten aller Geschöpfe und dieser Konservatismus ist bei ihnen so echt, daß viele Vogelarten Großbritanniens und des nördlichen Europa zweimal jährlich über die Nordsee dorthin fliegen, anstatt sich auf ihrem Wege von und nach Afrika an das europäische Festland zu halten — sie folgen ohne Zweifel alten Küstenlinien, welche nun unter diesem seitlichen Meer begraben sind. In derselben Weise kommen andere Vogelarten jeden Sommer gerade quer über die Festländer von Asien und Europa nach Scandinavien und kehren nach ihren Winterquartieren im Malayischen Archipel trotz der Thatfache zurück, daß Afrika für ihren Zweck ebenso passend und nur den vierten Teil der

Strecke entfernt ist. Allein sie haben diesen Weg noch nicht kennen gelernt, obwohl alljährlich etliche aus Irrtum die falsche Richtung einschlagen und einige im westlichen Europa gefangen und mit Recht als große Seltenheiten angestaunt werden. Diese Ausdauer in Befolgung gewisser Wege kostet alljährlich unzähligen Vögeln das Leben.

Behufs der Ermittlung der Ursache der Wanderung muß man in die entfernte Vergangenheit zurückgehen, in die Periode der letzten Eiszeit. Als die Nordpolarregionen sich noch eines gemäßigten oder selbst halbtropischen Klimas erfreuten, dehnten große Mengen von Vögeln allmählich ihren Wohnsitz nordwärts aus. Wie nun das Klima sich langsam wieder veränderte und der Nordpol abermals eine öde eisige Wüste wurde, sahen sich diese Vögel südwärts nach Afrika und Indien getrieben und zogen sich allmählich vor dem mächtigen Gletscher zurück, welcher langsam südwärts und sogar bis zu den Alpen herab trieb. Sobald diese Gletscherperiode ihren Meridian passierte, zog das Eis sich langsam wieder nach Norden zurück und die Vögel folgten ihm allmählich und kehrten Sommer um Sommer immer näher zum Pol zurück; aber im Winter zogen sie dann wieder nach Süden in ihr altes Obdach. So verhält es sich mit dem Vogelzug und seinen Ursachen noch bis auf den heutigen Tag; alle Vögel, welche im Winter nicht eine